

Chamisso, Adelbert von: Der Geist der Mutter (1809)

1 Die Muse führt euch in das Schloß des Grafen;
2 Sie hat den alten Wappenschild am Tor
3 Verhangen, und es soll sein Name schlafen.
4 Seht dort ihn selbst, der bleich und hager vor
5 Dem Pergamente zähneknirschend lacht,
6 Und zitternd, wie es rauschet, fährt empor.
7 Schaut nicht hinab in seines Busens Nacht,
8 Fragt nicht nach seinem Unmut, seinem Groll,
9 Und nicht, was vor ihm selbst ihn schaudern macht.
10 Blickt ab von ihm; seht schweigsam, ahndungsvoll
11 Die Dienerschaft den einz'gen Sohn erwarten,
12 Dem jetzt der Mutter Erbe werden soll.
13 Er ward in Schul und Welt und Krieg vom harten
14 Geschick verstoßen, seit die Augen schloß,
15 Die liebend pflegte seiner Kindheit Garten.
16 Nun kehrt er heim in seines Vaters Schloß;
17 Er wieget sich in zaubervollen Träumen,
18 Und spornt vor Ungeduld sein feurig Roß.
19 Und dort beginnt inmitten grünen Räumen
20 Das Dorf mit roten Dächern zu erscheinen;
21 Die Kirche dort, und unter jenen Bäumen...!
22 Er hat den Baum gepflanzt, der jetzt mit seinen
23 Weit ausgespannten Ästen schirmt das Grab
24 Der Mutter, wo er beten muß und weinen:
25 »vernimm du mich, die mir das Leben gab,
26 Du, deren Bild ich stets in mir getragen;
27 Nicht wende jetzt die Augen von mir ab.
28 Der fremdgewordnen Heimat werd ich klagen,
29 Daß meine Träume noch nur Träume sind;
30 Du sollst um mich die Geisterarme schlagen.« –
31 Und nun zu Roß! zum Schloß hinan geschwind!
32 Der Bach, – die Felsenwand, – die alten Föhren,
33 Ihr dunkles Haupt bewegt der Abendwind;

34 Sie scheinen seines Herzens Gruß zu hören
35 Und zu erwidern; Fremde sind allein
36 Die Menschen, die die Täuschung ihm zerstören.
37 Und hier, um diesen Felsen muß es sein, –
38 Es wendet sich der Weg, und vor ihm prangen
39 Des Schlosses Zinnen rot im Abendschein;
40 Da rollen Tränen über seine Wangen;
41 Er stürmt den Hof hinan, und Diener kommen
42 Neugierig fremd herbei ihn zu empfangen.
43 Nach seinem Vater fragt er, sucht ihn frommen
44 Und liebedurst'gen Blickes: hat er, ach!
45 Von seines Sohnes Heimkehr nichts vernommen?
46 Dem Jäger folgt er durch die Halle nach,
47 Der trägt Gepäck und Mantel und Pistolen,
48 Und führt ihn ein ins innere Gemach.
49 Da tritt vor ihn ein Mann mit stieren, hohlen,
50 Entsternten Augen, dessen düstre Falten
51 Die Schatten seines Innern wiederholen.
52 Der spricht: »Die Kunde hab ich schon erhalten;
53 Ihr kommt der Mutter Erbe zu begehrn,
54 Ich kann Euch nicht das Eure vorenthalten.«
55 Da kann er sich des Schauderns nicht erwehren,
56 Es sinken schlaff die ausgestreckten Arme,
57 Und stumm und starr verschluckt er seine Zähren.
58 An dieses Herz doch schlagen muß der Arme,
59 Nicht dringt hinein die Stimme der Natur,
60 Da schweigt er überwältigt von dem Harme.
61 Er stammelt: »Schlaf!« da winkt der Alte nur,
62 Er folgt dem Jäger bei der Kerze Schimmer
63 Zum andern Flügel über Gang und Flur.
64 Da öffnet sich vor ihm, er sieht es immer,
65 Er hat es mit dem Herzen schon erkannt,
66 Das von der Mutter sonst bewohnte Zimmer.
67 Da steht nun der Verwaiste wie gebannt,
68 Betrachtet sinnend die gemalten Wände,

69 Von bitterer Lust und Schmerzen übermannt.
70 Sie lag auf diesem Lager, als die Hände
71 Sie segnend legte auf sein lockig Haupt;
72 Dann sank sie hin, ihr Leben war zu Ende.
73 Hier ward er seines Teuersten beraubt,
74 Hier hat der Ernst des Lebens ihn erfaßt
75 Und seiner Kindheit üpp'ges Reis entlaubt.
76 Und jetzt! – So steht er eine lange Rast,
77 Von Garnen der Erinnerung umstellt,
78 Das Herz zermalmt von namenloser Last.
79 Und endlich nieder auf das Lager fällt
80 Er weinend, schluchzend, schmerzenüberwunden,
81 Den Schlaf nicht suchend, der sich ferne hält.
82 Der Schloßuhr ehrne Zunge zählt die Stunden,
83 Es schließt die Nacht sich zu, das Licht verglimmt,
84 In grauser Stille bluten seine Wunden.
85 Da mahnt ihn ein Geräusch, das er vernimmt,
86 Daß drüben bei dem Vater er gelassen
87 Die Waffen, die zu seinem Schutz bestimmt.
88 Und ringsher spähend sieht er einen blassen
89 Unsichern Schimmer durch das Zimmer wehen;
90 Es reizt ihn, den ins Auge scharf zu fassen.
91 Er höret draußen leisen Schrittes gehen;
92 Er siehet jenen Schimmer sich gestalten,
93 Und siehet seine Mutter vor ihm stehen.
94 Sie winkt ihm, regungslos sich zu verhalten,
95 Sie hebt die Augen schmerzenreich empor,
96 Sie scheinet über ihn die Wacht zu halten.
97 Es rauscht, die Tür geht auf, – sie tritt davor, –
98 Ein lauter, angstverpreßter Schrei erschallt,
99 Die Stimme seines Vaters traf sein Ohr;
100 Da wirft man Schweres klinrend hin, es hallt
101 Der Gang von flücht'gen Schritten, es verklingt, –
102 Zerflossen ist in Nebel die Gestalt.
103 Er aber dort auf seinem Lager ringt

104 Mit dem Entsetzen, bis mit hellem Scheine
105 Der junge Tag in seine Augen dringt.
106 Er schaut umher; die Tür ist auf, und seine
107 Pistolen liegen auf der Schwelle dort;
108 Er fragt sich nicht, was er darüber meine.
109 Er schleicht hinaus sich leise, spricht kein Wort,
110 Er sattelt, steigt zu Roß und drückt die Sporen;
111 Erst ihrem Grabe zu, dann weiter fort. –
112 Es hat sich jede Spur von ihm verloren.

(Textopus: Der Geist der Mutter. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/56359>)